

DIE KRIMINAL- POLIZEI *rät...*

Gewerkschaft der Polizei



**Gefälschte
Medikamente**



**Feindbilder im Abseits -
Gegen Gewalt
im Fußball**

**Drogen und
Kriminalität**

Datenschutz

Gefälschte Medikamente

Das Internet gilt als Einfallstor für gefälschte Medikamente in Deutschland: Studien gehen davon aus, dass 50 Prozent der online verkauften Lifestyle-Präparate wie Potenz- und Schlankheitsmittel gefälscht sind. Noch dramatischer ist die Situation in den Entwicklungsländern – hier sterben jedes Jahr tausende Menschen nach der Einnahme gepanschter Arzneimittel.

Seite 4



Gewalt im Fußball

Über 20 Millionen Zuschauer verfolgen pro Saison bei Wind und Wetter in den Stadien die Fußballspiele der Mannschaften aller Klassen. Niemandem kann es daher gleichgültig sein, wenn Schatten auf die „schönste Nebensache der Welt“ fallen, nach einem Spiel mehr über feige Gewalt als über mutige Doppelpässe berichtet wird.

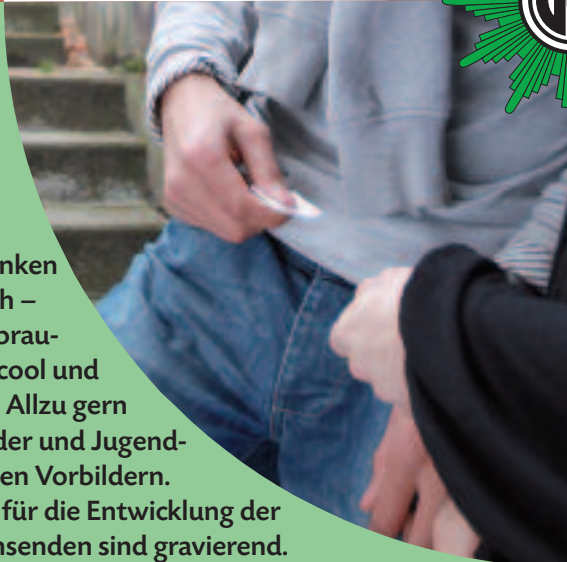
Seite 10



Alkohol trinken ist männlich – Drogen gebrauchen total cool und aufregend: Allzu gern folgen Kinder und Jugendliche falschen Vorbildern. Die Folgen für die Entwicklung der Heranwachsenden sind gravierend. Polizei, Sportvereine und Kliniken sind im Kampf gegen falsche Vorbilder aktiv.

Seite 24

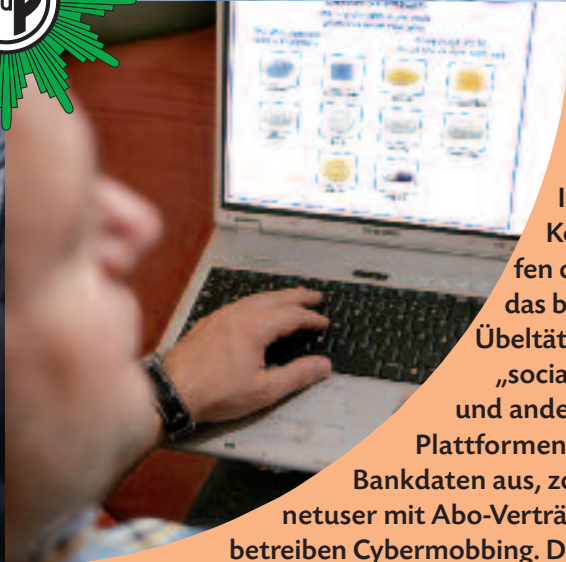
Drogen und Kriminalität



Immer mehr Kontakte laufen online – und das birgt Risiken: Übeltäter lauern in „social networks“ und anderen Online-Plattformen, spionieren Bankdaten aus, zocken Internetuser mit Abo-Verträgen ab oder betreiben Cybermobbing. Das Team der Zentralen Internetrecherche vom LKA NRW macht Jagd auf Kriminelle in der virtuellen Welt.

Seite 32

Datenschutz



I M P R E S S U M

Redaktion: pressto gmbh – agentur für medienkommunikation, Köln
Thomas Eckelmann, Walter Liedtke, Andrea Kornblum, Robert Sedlak, Simone Wroblewski
Titelfotos: Herby Meseritsch/Fotolia.de, shoot4u/Fotolia.com, Anja Roesnick/Fotolia.com, andilevkin/Fotolia.com
Verlag, Anzeigenwerbung und Gestaltung: VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH Anzeigenverwaltung
Ein Unternehmen der Gewerkschaft der Polizei
Forststraße 3 a
40721 Hilden



VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH
Anzeigenverwaltung

Telefon 02 11/71 04-0
Telefax 02 11/71 04-174
AV@VDPolizei.de
www.VDPolizei.de
Geschäftsführer:
Bodo Andrae, Joachim Kranz
Anzeigenleiterin: Antje Kleuker
Gestaltung und Layout:
Jana Kolfhaus, Meike Meyer
Satz und Druck:
DTP & Druck GmbH & Co. KG,
Düsseldorf
© 2011
12/2011/105-16

Nachdruck des redaktionellen Teils nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers. Sämtliche hier veröffentlichte Anzeigen, die im Kundenauftrag für die Drucklegung vom Verlag gestaltet wurden, sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung und elektronische Speicherung ist nur mit Zustimmung des Anzeigenkunden und des Verlages erlaubt. Verstöße hiergegen werden vom Verlag, auch im Auftrag des Anzeigenkunden, unnachsichtig verfolgt.

Editorial.....	3
Gefälschte Medikamente	4
Gewalt im Fußball	10
Drogen und Kriminalität	24
Datenschutz	32
Jugendseite	34
Splitter	36
Nachrichten	38

Foto: laurent hamels / Fotolia.com



„Wer über dubiose Internet-Shops Medikamente bezieht, geht ein unkalkulierbar hohes Risiko ein.“

Internet als Einfallstor für gefälschte Medikamente

Liebe Leserinnen und Leser,

gefälschte Medikamente werden auch in Deutschland zu einem immer größeren Problem. Zwar sind Arzneimittel aus deutschen Apotheken sicher, aber das Internet öffnet den Fälschern Tür und Tor, um ihre gepanschten Tabletten und Ampullen an den Mann oder an die Frau zu bringen. Besonders betroffen sind dabei Lifestyle-Präparate wie Potenz-, Schlankheits-, und Haarwuchsmittel sowie Präparate zum Muskelaufbau. Generell wird jedoch alles gefälscht, was den Betrügern Geld bringt – und das können auch Antibiotika oder Mittel gegen Krebs sein. Wer über dubiose Internet-Shops Medikamente bezieht, geht ein unkalkulierbar hohes Risiko ein. Denn man kann nicht wissen, was in den Mitteln enthalten ist, die man geliefert bekommt. Die Fälscher sind skrupellos und schrecken nicht davor zurück, ihre Plagiate mit giftigen Substanzen wie etwa Lösungsmitteln zu versetzen. Wie verbreitet sind gefälschte Medikamente in Deutschland und weltweit?

Weitere Themen dieses Heftes sind „Gewalt im Fußball“, „Drogen und Kriminalität“ und „Datenschutz“. Fast jedes Wochenende hört man bei den Fußballspielen der ersten Liga und sogar noch häufiger in den unteren Ligen über gewaltsame Ausbrüche der Fans gegenüber der Polizei. Die GdP hat hierzu einen Kongress und diverse Fachtagungen zusammen mit dem DFB und DFL veranstaltet, bei denen Vertreter der Fans und der Vereine, Wissenschaftler und Journalisten eingeladen waren, um das Thema „Gewalt im Fußball“ zu diskutieren. Die gemeinsame Grundüberzeugung ist, dass alle auf Dialog statt auf Konfrontation setzen.

Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder, um sich an ihnen zu orientieren und zu reiben, damit sie später ihren Platz in der Gesellschaft finden. Sie suchen sich ihre Vorbilder im Elternhaus, im Sportverein, in den Medien und in ihrer Peer-group, also unter den anderen Jugendlichen, mit denen sie ihre Freizeit verbringen. Dabei ist die Gefahr groß, an falsche Vorbilder zu geraten. Freunde, die ihnen vermitteln, Alkohol zu trinken sei cool, ältere Mitschüler, die ihnen vorschwärmen wie toll die Erfahrung mit Drogen sei. Die Folge: Die Heranwachsenden werden verhaltensauffällig und nicht selten auch straffällig. Wenn sie alkohol- und drogenabhängig sind, kann ihnen oft nur noch ein Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie helfen. Wir zeigen auf, warum gute Vorbilder so wichtig für junge Menschen sind und was getan werden kann, um ihnen wieder einen Weg zurück ins Leben zu ermöglichen, wenn sie falschen Vorbildern gefolgt sind.

Bei der Strafverfolgung sei das berechtigte Interesse des Staates an der Aufklärung der Straftaten stets ins richtige Verhältnis zum Recht der Bürger auf Privatsphäre zu setzen. Das LKA NRW berichtet, wie es Jagd auf Internetkriminelle macht.

„Die Kriminalpolizei rät“ ist ein bundesweit verbreitetes Magazin zur Kriminalprävention, das sich direkt an die Bürgerinnen und Bürger wendet. Diese Zeitschrift will Ihren Horizont erweitern und Ihnen auf unterhaltsame und spannende Weise zeigen, wo Gefahren und Gefährdungen im Alltag lauern. Damit Sie im Ernstfall nicht nur hinschauen, sondern in Ihrem persönlichen Umfeld auch eingreifen können – möglichst schon im Vorfeld von Straftaten.

Wir sind auf Ihre Reaktionen gespannt und wünschen Ihnen eine spannende und erkenntnisreiche Lektüre.

Ihr Redaktionsteam von „Die Kriminalpolizei rät“

Rede des GdP-Vorsitzenden Bernhard Witthaut

Die Polizei an der Belastungsgrenze

„Feindbilder ins Abseits“ – so lautete das Motto eines gemeinsam vom Deutschen Fußball-Bund (DFB), dem Ligaverband und der Gewerkschaft der Polizei (GdP) am 12. Januar 2011 veranstalteten Kongresses für mehr Sicherheit im Fußball in Frankfurt am Main. Rund 300 Teilnehmer aus Verbänden, Vereinen, der Polizei und Fangruppierungen waren der Einladung gefolgt, um über gemeinsame Wege und neue Ansätze in der Präventions- und Fan-Arbeit zu diskutieren.

Polizei an Belastungsgrenze

Die Einsatzkräfte seien nunmehr an der Belastungsgrenze, erklärte Bernhard Witthaut in seinem den Kongress eröffnenden Statement. Die hohe Zahl der Fußballeinsätze im Verbund mit zahlreichen anderen Einsätzen und Großlagen sei kaum noch zu schultern, die personellen Ressourcen seien ausge-

reizt. Freie Wochenenden für Kolleginnen und Kollegen in den Hundertschaften seien ein rares Gut. Allein im Fußballgeschehen habe die Einsatzbelastung der Polizeien der Länder und des Bundes in der Saison 2008/2009 einen Rekordwert von über 1,5 Millionen Einsatzstunden erreicht. Das entspreche der Jahresarbeitszeit von 1.174 Polizeibeamten und -beamtinnen. Bei Einsätzen rund um den Fußball habe es in den letzten neun Jahren einen Anstieg von rund 600.000 Arbeitsstunden gegeben. Witthaut: „In der Saison 2008/2009 mussten also

gegenüber der Saison 2000/2001 460 Polizeibeamte mehr eingesetzt werden, die, rein statistisch, nichts anderes machen, als von morgens bis abends und das ganze Jahr über problematische Fangruppen zu begleiten.“

In nahezu allen Bundesländern lägen aufgrund der Haushaltssituation Pläne für einen weiteren Personalabbau in den Schubladen. Einige Länder, prophezeite der

Auf dem Kongress: Bernhard Witthaut (l.) im Gespräch mit hochkarätigen Gästen





Foto: Frank Bock

GdP-Chef, würden künftig nicht mehr in der Lage sein, einen größeren Einsatz ohne Unterstützungskräfte aus anderen Bundesländern überhaupt zu leisten.

Gewaltentwicklung macht sich am Fußball fest

Der GdP-Vorsitzende weiter: „Den gewaltigen Anstieg an Polizeieinsätzen hat nicht der Fußballsport zu verantworten. Der Deutsche Fußballbund, die Deutsche Fußballliga und die Vereine bemühen sich nach Kräften, die Stadien und den Spielbetrieb sicherer zu machen.“ Die gewalttätigen Auseinandersetzungen spielten sich ja überwiegend am Rande von Fußballbegegnungen auf öffentlichem Boden und dem Schienennetz ab. Diese Gewaltentwicklung, die sich nicht nur am Rande des Fußballs zeige, sei in der Gesellschaft zu lange ignoriert oder verharmlost worden. Auch Bürgerfeste, Weinfeste, Herbstfeste und andere gesellschaftliche Veranstaltungen litten mittlerweile unter Gewaltausbrüchen und benötigten nicht selten zusätzlichen Polizeischutz.

Witthaut: „Da verabredet sich ein gewalttätiger Mob per Handy oder Internet, irgendwo und nur so zum Spaß so ein Fest zu überfallen.“ Das Fußballgeschehen, betonte der GdP-Vorsitzende, sei nicht die Ursache, aber dort, bei 1,7 Millionen Fuß-

ballspielen jährlich, kristallisiere sich diese fatale gesellschaftliche Erscheinung, die alle zu Konsequenzen zwingen. Witthaut sprach sich für eine Entzerrung und Flexibilisierung der Spielpläne, die konsequente Durchsetzung der Sicherheitsvorschriften bis in die 5. Liga, eine einheitliche Handhabung von Stadionverboten, ein Transportverbot von mit Stadionverboten belegten Personen mit der Deutschen Bahn, Alkoholverbote in Stadien und Transportmitteln der Bahn, einen Ausbau der Fanbetreuung und das Sicherstellen der Zuverlässigkeit der Sicherheitsdienste in den unteren Ligen aus. Um auf Fußball-Straftäter schneller reagieren zu können, forderte Witthaut eine staatsanwaltliche Begleitung bei Risikospiele: „Schnellverfahren für gewalttätige Fußballfans schrecken wirksam ab. Nur so kommt man rasch zu Haftbefehlen und am Ende zu entsprechenden Urteilen.“ Notwendig sei ebenso, dass die Justiz endlich das Strafmaß bei Gewalttaten voll ausschöpfe. Es könne nicht sein, dass Hooligans Beamte schwer verletzt und dann mit einer lapidaren Geldbuße davonkämen. Kompromisslos zeigte er sich bei der bereits im Vorfeld des Kongresses von Fansseite geforderten Kennzeichnungspflicht für eingesetzte Polizeibeamtinnen und -beamte. Dies werde von der GdP abgelehnt.

© 2007 - 2011 Gewerkschaft der
Polizei Bundesvorstand

Der Fall Jessica

Ein Patientenbericht

Jessica wohnte in einer westdeutschen Kleinstadt. Sie hatte einen alkoholabhängigen Vater, der verstorben ist, und eine medikamentenabhängige Mutter. Nachdem sie im Elternhaus früh Gewalt durch den Vater erfahren und Trauma- und Bindungsstörungen entwickelt hatte, schaltete ein Nachbar nach einem weiteren Gewaltvorfall das Jugendamt ein, das die häusliche Situation prüfte und Jessica nach einem Gerichtsbeschluss im Alter von zweieinhalb Jahren in eine Pflegefamilie gab. Ihren leiblichen Eltern wurde das Sorgerecht entzogen.

Die Pflegeeltern kamen mit Jessica kaum zurecht, es kam zu starken Beziehungskonflikten. Die Pflegefamilie wechselte zudem dreimal den Wohnort. Jessica besuchte ab dem Alter von sechs Jahren die Grundschule, unterbrochen von einem Psychiatrieaufenthalt. Im Alter von acht Jahren kam sie aufgrund von Angststörungen in eine Kinder- und Jugendpsychiatrie in die stationäre Behandlung. Sie musste die fünfte Klasse der Hauptschule wiederholen und kam dann wegen Lern- und Verhaltensstörungen in die sechste Klasse einer Förderschule. Sie begann mit zehn Jahren zu rauchen, anfangs fünf Zigaretten täglich, mit elf Jahren rauchte sie eine Schachtel pro Tag. Mit elf Jahren leerte sie heimlich angebrochene Likörflaschen aus der Bar der Pflegeeltern. Mit zwölf Jahren trank Jessica in einer Mädchenclique mit anderen minderjährigen Mädchen regelmäßig am Wochenende Alkohol, hauptsächlich Alkopops. Das Ritual war immer gleich: Die Mädchen ließen sich den Alkohol abends an einer Tankstelle von älteren Jugendlichen besorgen und tranken ihn hinter einem Supermarkt in ihrem Wohnort. Erste Rausch- und Kontrollverlusterfahrungen hatte Jessica mit zwölf Jahren. Sie berichtete von Erbrechen, Kopfschmerzen und Gewalttaten, etwa Körperverletzungen, die sie anderen im Rauschzustand zufügte. Den Pflegeeltern stahl sie häufiger Geld, um sich den Alkoholkonsum zu finanzieren. Die Pflegeeltern merkten in dieser Zeit erstmals, dass etwas mit ihr nicht stimmte. Sie rochen ihre Alkoholfahne und fanden die Likörflaschen, die sie in ihrem Kleiderschrank versteckt hatte. Die Pflegeeltern reagierten mit Beschimpfungen und Vorwürfen und begannen Jessica täglich zu kontrollieren. Mit 13 Jahren trank Jessica in der Clique und auch



allein fast täglich bis zu einer halben Flasche Wodka, Kirschlikör und gelegentlich Tequila. Einmal konnte sie sich nicht

mehr daran erinnern, wie sie nach Hause gekommen war. Sie begann den Cannabismissbrauch mit gelegentlichem Joint-Rauchen in einer Clique gleichaltriger Jungen, die sich regelmäßig in der Nähe ihrer Wohnung auf einem Parkplatz trafen. Von nun an hielt sie sich abwechselnd in beiden Cliquen auf. Bereits ein halbes Jahr später rauchte sie täglich zwei Gramm Marihuana mit Wasserpfeife. Mit 14 Jahren begann Jessica das morgendliche Trinken von Kirschlikör, fehlte öfter, teilweise tageweise in der Schule und kiffte zunehmend auch allein. Die Pflegeeltern gaben ihr zum Teil Ausgehverbote und schlossen sie einmal auch in ihr Zimmer ein. Es blieb nicht mehr bei den üblichen gegenseitigen Beschimpfungen – Jessica begann ihre Pflegemutter zu schlagen und zu treten. Mit 15 wussten auch die Pflegeeltern schließlich nicht mehr weiter und wandten sich an das Jugendamt. Jessica erhielt einen Erziehungsbeistand und kam für kurze Zeit in die stationäre Jugendhilfe, wo sie

wegen ihres exzessiven Cannabis- und Alkoholkonsums sowie Schlägereien in der Einrichtung sofort auffällig wurde. Eine ambulante Behandlung in einer Fachstelle Sucht führte nicht zum Erfolg. Sie kam wegen ihres Alkoholmissbrauchs mit 15 Jahren dreimal in eine stationäre Entgiftung in ein Krankenhaus und wurde jeweils unmittelbar nach erfolgter Entgiftung mit Alkohol und Cannabis rückfällig. Seit dieser Zeit kümmerte sich zusätzlich zum Erziehungsbestand ein Streetworker der ambulanten Jugendhilfe um Jessica, nachdem sie sich in der Stadt einer Clique von älteren Jugendlichen, die Cannabis, Amphetamine und unter anderem auch Kokain missbrauchten, angeschlossen hatte, und mit ihnen durch die Straßen zog. Der Streetworker fand Zugang zu ihr und sorgte dafür, dass sie sich in einer Fachstelle Sucht auf eine sechsmonatige stationäre Entwöhnung vorbereitete. Vor diesem Klinikaufenthalt absolvierte Jessica zunächst eine 14-tägige Entgiftungsbehandlung in einem psychiatrischen Krankenhaus.

Die Entwöhnungsbehandlung in der Klinik:

In der Klinik wurde Jessica bereits am dritten Behandlungstag mit Alkohol rückfällig. Schon in der Aufnahmediagnostik und später in der Psychotherapiegruppe wurden unter anderem ihre Traumastörung, ihre Bildungsdefizite, ihre sozialen Störungen und die von ihr verinnerlichteten Werte des Drogenmilieus deutlich. Erste therapeutische und pädagogische Ziele waren daher die Motivation zu dauerhafter Abstinenz und die soziale Integration in die Stationsgruppe. In der Therapiegruppe traf Jessica auf Patienten mit einem ähnlichen Schicksal, die ihr zum Teil gute Rückmeldungen gaben, wenn sie sich am Gruppenprozess beteiligte. Zur Bezugstherapeutin entwickelte sie bald Vertrauen, weil sie sich von ihr ernst genommen fühlte. So traute sie sich immer mehr, über ihre Erfahrungen, Gefühle und Konflikte zu sprechen. Jessica nahm an der Integrationsgruppe Raucherentwöhnung teil, versuchte den ersten Rauchstopp jedoch erst im dritten Behandlungsmonat. Sie nahm vormittags jeweils für sechs Wochen an der Arbeitstherapie im Haushalt, im Garten und im klinikeigenen Cafe sowie am Klinikunterricht teil. Jessica musste anfangs häufiger zur Arbeit und zum Unterricht geholt werden, machte in der ersten Zeit viele zusätzliche Pausen und störte durch ihr aggressives Verhalten andere bei der Arbeit und beim Lernen. Bald gewöhnte sich jedoch an die festen Arbeits- und Unterrichtszeiten und wurde ruhiger. Sie merkte, dass sich durch die Arbeit und Schule eine Beschäftigung fand, die es ihr erleichterte, den Tag zu überstehen. Mit Jessica wurde außerdem eine regelmäßige Sport-

teilnahme und Steigerung ihrer Fitness vereinbart. Sie blieb zunächst sehr zurückhaltend und nahm erst nach drei Wochen regelmäßig am Sport teil. Jessica spielte gerne Fußball und holte sich dabei Anerkennung von anderen Patienten. Auch am gerätebezogenen Fitnessprogramm und an Waldläufen beteiligte sie sich und konnte ihre Fitness steigern. Sie profitierte von strukturierten Tagesabläufen und vom verbindlichen Sportangebot – beides wirkte ihrer Aggressionsneigung entgegen. Sie konnte zunehmend eine Identifikation mit sportlichen Werten wie Fairness und sportlichem Ehrgeiz aufbauen und ihre Teamfähigkeit verbessern. Sie wurde insgesamt ruhiger und begann, ein positives Körpergefühl zu entwickeln. Sie plante, später in der Frauenfußballmannschaft eines Sportvereins Mitglied zu werden. Im Klinikalltag wurde deutlich, dass Jessica auch dazu neigte, sich über Provokationen negative Zuwendung zu holen. In der Therapie war der Erzieher als verlässliche und empathische elterliche Bezugsperson wichtig. Das Verstehen und Aushalten der extremen Spaltungs- und Entwertungsmechanismen der Patientin war für die Behandlung von zentraler Bedeutung. Die geduldige und ständig wiederholte Konfrontation mit unangemessenem Verhalten, das Setzen von Grenzen und konsequentes Fordern war ebenfalls relevant. Jessica beteiligte sich an den von Erziehern begleiteten Freizeitprojekten und Ausflügen und wurde Mitglied im Billardteam und im Büchereiteam, wo sie ein wenig Verantwortung übernahm. Auf eine durch alte Konflikte ausgelöste Krise folgten erzieherische Sanktionen, Rückfallbearbeitung und Weiterbehandlung. Die durch Tages- und Wochenpläne vorgegebene Tagesstruktur entlastete Jessica. Erzieher und Lehrer ermutigten sie durch gezielte Förderung von Aktivitäten zur weiteren Entwicklung brachliegender Kompetenzen. So konnte sie ihre Begabungen neu entdecken. Sie nahm am Anti-Gewalt, EDV- und Bewerbungstraining teil. Auch entwickelte sie neue Zielvorstellungen wie das Erreichen eines Schulabschlusses, die Bewerbung um einen Ausbildungsplatz, den weiteren Abbau dissozialer Verhaltensweisen sowie die Verbesserung ihrer Fitness und sozialen Kompetenzen. Jessica konnte eine Alkoholabstinenz entwickeln und verließ die Klinik nach sechs Monaten, um in einer kooperierenden Einrichtung mit Nachsorge ihre Abstinenzfähigkeit weiter zu festigen und in der Schule für abhängigkeitskranke Jugendliche, mit der die Nachsorgeeinrichtung im Verbund zusammenarbeitet, einen Hauptschulabschluss nachzuholen.

(fiktiver Bericht, angelehnt an echte Therapiefälle. Quelle: Jürgen Schlieckau, Pädagogischer Leiter der Dietrich Bonhoeffer Klinik – Fachklinik für junge Abhängigkeitskranke, Großenkneten-Ahlhorn/Niedersachsen)